

Befreiungsschlag

Nur noch dich. Nur noch dich kann ich sehen. Dich und dein goldenes Haar, deine braunen Augen und deine vollen Lippen. Die Nase etwas zu schmal, die Wangen etwas zu voll, etwas zu viele Sommersprossen säumen den Bereich unterhalb der Augen. Es ist dieser Ausdruck, der Ausdruck, wenn deine rosa Lippen langsam einen Blick auf deine Zähne zulassen, um ein Lächeln zu bilden. Wie deine Augen dabei schmaler werden und die Haare leicht beben, während du den Kopf schief legst. Dieser Ausdruck ist es, den ich so gut kenne als wäre es mein eigener. Und irgendwie ist er es auch, mein eigener. Mein ureigenster Ausdruck. Du bist nur die bessere Version von mir. Eine bis ins kleinste Detail immer wieder verbesserte und letzten Endes nun optimierte Modifikation meiner Selbst. Doch von mir ist nichts geblieben.

Wobei Modifikation wohl in diesem Zusammenhang ironischerweise der völlig falsche Ausdruck zu sein scheint, da ich mich in dir verloren habe. In all deiner transzendenten Präsenz hast du mich aufgesaugt wie den letzten Schluck aus einer Flasche Limonade. Ich spüre wie sich meine Armbehaarung kräuselt in dem Moment, in dem ich höre wie die Flüssigkeit den Strohhalm hoch geschlürft wird. Falsch, ich bekomme eine Gänsehaut in dem Moment, in dem ich es mir vorstelle. Ein nicht unwesentlicher Unterschied.

Es ist als wäre ich der Schatten, der dir auf Schritt und Tritt folgt. Durch Sonnen- wie durch Regentage, stets an deiner Seite, immer darauf bedacht niemals den Anschluss zu verlieren. Ich sehe dir ins Gesicht, du lächelst, ich ertrage es nicht mehr.

In meiner Hast stolpernd ziehe ich den Reißverschluss mit beiden Händen parallel zu Boden und krieche nach draußen. Ich schäle mich aus der wärmenden Schale, während mir von draußen die kalte Luft entgegenschlägt. Beim Gehen bohren sich Wurzeln und Äste in meine nackten Fußsohlen. Ich sehe nach unten und frage mich, wieso ich keine Schuhe trage.

Nun stehe ich hier nachts, mitten im Wald, vor Angst bebend. Durch das Rauschen hindurch höre ich Geräusche, die ich nicht zuordnen kann. Als wäre es ein Schreien, Kreischen, Mensch oder Tier? Ich drehe mich um, fürchte jedoch im selben Moment, dass jemand vor mir steht, wenn ich mich wieder abwende. Der Boden knarzt. Zwischen den Bäumen scheint mir stehen Gestalten. Ganz in Weiß, die Augen leer, die Haare schwarz. Sie wehen im Wind, umwehen die fahlen Gesichter wie ein faseriger Vorhang. Mit ihren knochigen Händen krallen sie sich in ihren Gewändern fest. Die Münder sind verzerrt, die Gesichter zu Grimassen verzogen. Mein Kopf dröhnt, versucht er doch die Eindrücke zu

KW01

bewerten, zu verstehen. Bloß ein paar Meter entfernt auf einer Anhöhe steht es, das Zelt, von innen heraus glühend, wie ein wärmender güldener Kokon. Ich kann deinen Schatten durch die dünnen Wände erkennen, kann deine zarte Stimme hören, fühle voller Erwartung deine weiche Umarmung, rieche den Duft deiner Haare.

Es ist als würde mich die Wärme absorbieren, mich verschlucken. Ich widerstehe dem Sog. Mein Hals wird eng und meine Nase beginnt zu brennen, als mir die Tränen in die Augen schießen.

Ich gehe immer weiter in den Wald hinein. Vor mir reißt eine Lichtung langsam ein Loch in das hölzerne Dach. Darauf liegt ein Weiher, der im Mondlicht glitzert. Als ich nach oben sehe kann ich die Sterne singen hören. Die Bäume um mich herum tanzen im Wind, die feuchten Nadeln schimmern wie Pailletten im silbernen Licht. Alles hat sich herausgeputzt für diese eine Nacht, meine Nacht.

Als ich mich nun niederkniete, um mein Spiegelbild im Wasser zu betrachten, sehe ich zum ersten mal mein Gesicht, meine goldenen Haare, weißlich schimmernd, meine vollen Lippen, dunkel erhoben über der weißen Haut, meine braunen Augen, schwarz von der Dunkelheit. Von dir ist nichts geblieben.

Leichte Wellen durchfahren mein Spiegelbild. Die Arme und Beine weit von dir gestreckt treibst du auf der Wasseroberfläche. Dein helles Kleid klebt an deinem Korpus, nass vom Wasser, die Augen starren in den Himmel, die Haare liegen dir in einzelnen Strähnen im Gesicht, deine Lippen hat der Tod blau gefärbt.

Ich erhob mich erleichtert und sah noch zu wie du sankst, bevor ich die Lichtung verließ.

Auf Ewig mein Zwilling im Geiste, mein bestes ich bist du gewesen. Doch nun gibt es nur noch mich.

Auf ewig.